

Pressemappe zur Ausstellung

Unter dem Trauhimmel – Heiraten im Jüdischen Berlin

16. August bis 31. Oktober 2021

Eine Ausstellung aus Anlass des 350jährigen Bestehens der Jüdischen Gemeinde zu Berlin sowie 25 Jahre Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum im historischen Repräsentanten-Saal der Neuen Synagoge in der Oranienburger Straße

Ausstellungseröffnung:

15. August 2021, 17 Uhr

Ort: Innenhof, Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum,
Oranienburger Straße 28-30, 10117 Berlin

Seit 1995 sind die Berliner Jüdische Gemeinde und die Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum unter dem Dach der Neuen Synagoge in der Oranienburger Straße vereint.

Im September 1671 gestattete der Große Kurfürst von Brandenburg einigen jüdischen Familien, die aus Wien vertrieben waren, sich in Berlin niederzulassen. Mit diesen jüdischen Familien wurde die Jüdische Gemeinde zu Berlin gegründet.

Im Judentum ist die Ehe die heilige Verbindung von Mann und Frau (Genesis 2, 24). Sie ist die Grundlage der Familie und sichert das Fortbestehen der jüdischen Gemeinschaft. Traditionell findet eine jüdische Hochzeit unter freiem Himmel statt. Mit der Angleichung von jüdischen Gemeinden und christlichen Konfessionen im 19. Jahrhundert war es in Deutschland üblich, Hochzeiten in Synagogen abzuhalten. Seit dem Bau der Neuen Synagoge in der Oranienburger Straße, 1866, gab es in den großen Berliner Gemeindesynagogen eigens dafür eingerichtete Trau-Säle, so auch in der Synagoge in der Prinzregentenstraße in Berlin-Wilmersdorf, erbaut 1930 und Berlins einzigem Synagogen-Großbau während der Weimarer Republik. Am 9. November 1938 wurde die Synagoge gebrandschatzt und die Ruine 1958 abgetragen. Ihr kostbarer Hochzeitsbaldachin konnte jedoch für die Berliner Jüdische Gemeinde gerettet werden. Dieser einzigartige Trauhimmel (Hebräisch Chuppa) steht im Zentrum dieser Ausstellung als ein Erinnerungszeichen an das jüdische Berlin vor der Schoa, an die fast vollständige Zerstörung im Nationalsozialismus sowie an den zaghafte Neuanfang jüdischen Lebens nach 1945.

Die Ausstellung folgt den Lebensgeschichten von Hochzeitspaaren im Lauf der letzten 150 Jahre. Welche Hochzeits-Bräuche sind und waren in Berlin üblich? Was ist eine Ketubba und was ist ein Get? Wie wurde in der Familie des Malers Liebermann geheiratet und was bedeutet ein roter Zettel an einem geschlachteten Huhn auf seinem Gemälde *Küchenstillleben* (1873)? Was gehört zu einer Hochzeit im heutigen jüdischen Berlin? Durften Juden und Jüdinnen im nationalsozialistischen Berlin heiraten? Warum ließen sich jüdische Paare unter dem Druck der Nazis scheiden? Und wie sah eine

jüdische Hochzeit in der frühen Nachkriegszeit aus? Auf diese Fragen versucht die Ausstellung Antworten zu geben.

Idee und Konzept: Dr. Chana Schütz

Kuratorenteam: Anna Fischer, Sabine Hank, Chana Schütz, Barbara Welker



Bildunterschrift

Max Liebermann (1847-1936)
Selbstbildnis mit Küchenstillleben
Öl auf Leinwand, 1873

In der Ausstellung im Centrum
Judaicum als Reproduktion in

Originalgröße
Städtisches Museum Gelsenkirchen

Der junge Max Liebermann malte sich selbst mit Kochmütze, vor ihm liegen die Utensilien und Zutaten für ein Familienessen: ein kupferner Kochtopf, verschiedene Wintergemüse sowie – vorne im Bild zu sehen – ein geschlachtetes Huhn. An diesem hängt ein weißes Etikett mit rotem Siegel mit drei hebräischen Buchstaben, es besagt, dass das Huhn kosher ist. Im aschkenasischen Kulturkreis, also auch in deutsch-jüdischen Familien wie den Liebermanns, war es üblich, zum Hochzeitsmahl eine besonders gehaltvolle Hühnersuppe zu servieren.

Vermutlich malte Max Liebermann dieses Gemälde zur Hochzeit seines älteren Bruders Georg (1844-1926) mit Else Marckwald (1855 – 1924), mit deren Schwester Martha sich der Maler im September 1884 vermählte. Das *Küchenstillleben* gelangte nach dem Tod der Eltern in den Besitz von Felix (1851-1925), dem jüngsten Bruder des Malers. Die Witwe von Felix Liebermann, Cäcilie, geb. Lachmann, verstarb am 27. Januar 1943 im Jüdischen Krankenhaus in Berlin. Danach verliert sich die Spur des Bildes. 1956 wurde es in der Galerie Fischer in Luzern versteigert und 1962 vom Städtischen Museum Gelsenkirchen erworben.



Bildunterschrift

Rabbiner Heinz Meyer und seine Frau Ingeborg unter der Chuppa (Hochzeitsbaldachin) der Neuen Synagoge in der Oranienburger Straße

Eine der letzten Trauungen in der Neuen Synagoge fand am 17. Dezember 1939 statt: Eine erhaltene Fotografie zeigt Rabbiner Heinz Meyer und Ingeborg Silberstädter unter dem Traubaldachin der Neuen Synagoge (das Bild befindet sich auch in unserer Dauerausstellung im Erdgeschoss). Ingeborg und Heinz Meyer wurden am 17. Mai 1943 von Berlin in das Konzentrationslager Theresienstadt und von dort nach Auschwitz deportiert. Dort wurde Ingeborg Meyer ermordet, Heinz Meyer starb nur wenige Wochen vor der Befreiung im Konzentrationslager Dachau.



Bildunterschrift

Glaszertreten, 2008

Zum Abschluss der jüdischen Trauungszeremonie unter dem Traubaldachin trinken Braut und Bräutigam als Sinnbild der ehelichen Einheit Wein aus einem gemeinsamen Becher. Nach den letzten Segenssprüchen wünschen alle Anwesenden dem Paar Glück, Masel tow, wobei der Bräutigam ein Glas zertritt in Erinnerung an die Zerstörung des Tempels in Jerusalem

Kontakt für Presseanfragen:

Dr. Chana Schütz

Kuratorin und stellvertretende Direktorin
Stiftung Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum
Oranienburger Str. 28-30
D - 10117 Berlin

Tel. +49/30/880 28 310

Mobil +49/173/618 62 09

Fax +49/30/282 11 76

chana.schuetz@centrumjudaicum.de

Jana Blechschmidt

Öffentlichkeitsarbeit, Presse und Veranstaltungen
Stiftung Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum
Oranienburger Str. 28-30
D- 10117 Berlin

Tel.: +49 (0)30 88 028 316

presse@centrumjudaicum.de

Verkehrsanbindung

S-Bahn 1, 2, 25 (Oranienburger Straße)

S-Bahn 5, 7, 9, 75 (Hackescher Markt)

U-Bahn 6 (Oranienburger Tor)

U-Bahn 8 (Weinmeisterstraße)

Tram M1, M5 (Oranienburger Straße)

Anmeldung und Bestätigung erforderlich

presse@centrumjudaicum.de

Der Besuch unserer Ausstellungen findet unter Berücksichtigung der vorgegebenen Hygienemaßnahmen in Bezug auf Covid-19 statt und ist nur mit einem Mund-Nasen-Schutz möglich.

Bitte beachten Sie, dass für die Teilnahme an der Eröffnung der Ausstellung entweder der Nachweis eines negativen Corona-Tests (nicht älter als 24 Stunden), einer vollständigen Impfung oder der Genesung erforderlich ist. Während der Veranstaltung ist eine FFP2-Maske zu tragen und der Mindestabstand, entsprechend den aktuell gültigen Regeln des Landes Berlin, einzuhalten.

UNTER DEM TRAUHIMMEL

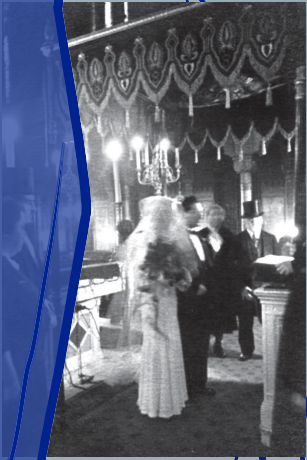
HEIRATEN IM JÜDISCHEN BERLIN



Eberhard Specht in
Erinnerung an seine
Eltern Badana und
Heinrich Specht



www.centrumjudaicum.de



Jüdische Hochzeiten in Berlin, 17. Dezember 1939 und 18. Mai 2008, © Centrum Judaicum

Seit 1995 sind die Berliner Jüdische Gemeinde als Religionsgemeinschaft und die Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum als Forschungsort mit Ausstellungen und einem Archiv unter dem Dach der ehemaligen Neuen Synagoge in der Oranienburger Straße vereint. Gemeinsam bewahren sie das Erbe und die Erinnerung an die Berliner Jüdinnen und Juden und ihre Gemeinde, die vor 350 Jahren, im September 1671, mit der Zuwanderung einiger aus Wien vertriebenen Familien, gegründet wurde.

Den Mittelpunkt dieser Ausstellung, die das Heiraten im jüdischen Berlin in den letzten 150 Jahren thematisiert, bildet der prächtige Hochzeitsbaldachin (Hebräisch Chuppa), der nach dem 10. November 1938 aus der gebrandschatzten und zerstörten Synagoge in der Prinzregentenstraße in Berlin-Wilmersdorf gerettet wurde: der kostbare Trauhimmel ist das Sinnbild für die fast vollständige Zerstörung jüdischen Lebens durch die Nationalsozialisten und gleichermaßen für das Überleben der jüdischen Gemeinschaft und deren ununterbrochene Präsenz in der Mitte Berlins.

Idee und Konzept Dr. Chana Schütz
Kuratorenteam Anna Fischer, Sabine Hank,
Chana Schütz, Barbara Welker